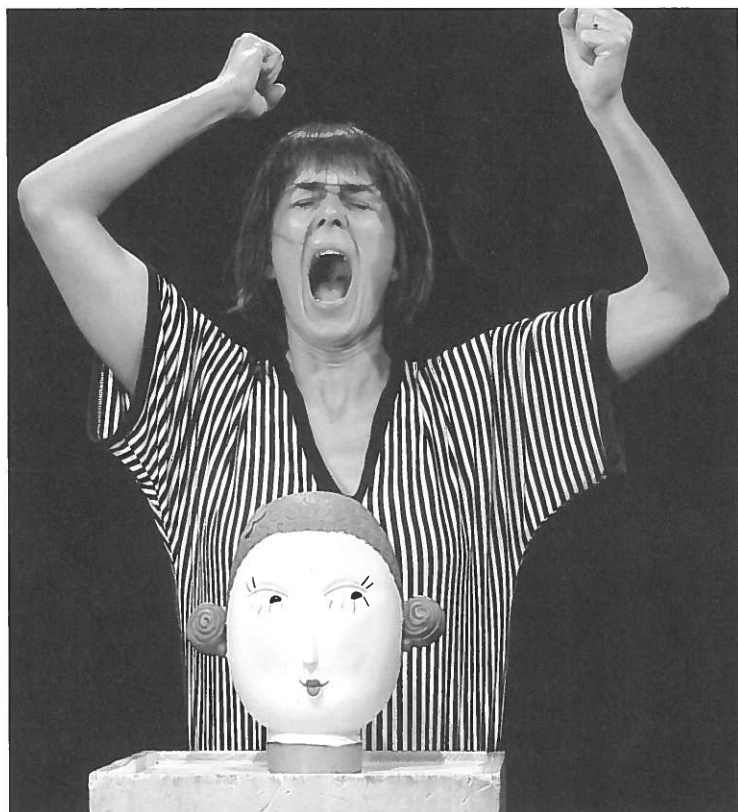


Zu spät, Ma

Generationenkonflikt in der Kellerbühne St.Gallen: Im November hat dort das Mutter-Tochter-Stück *Herzzeitlose* von Margit Koemeda Premiere. Boglárka Horváth spielt, Matthias Peter inszeniert. Von Peter Surber



Boglárka Horváth mit Mutterkopf (Bild: pd)

«Hab ich was falsch gemacht?» Die Frage der Mutter kommt gleich im Prolog. Es ist die Mutterfrage par excellence, wenn das Kind mit den Eltern plötzlich nichts mehr zu tun haben will. Wie hier Jenny, die Tochter, die eines Tages die Tür zuschlägt und klarmacht: «Zu spät, Ma.» Paul Simons Song *Mother and Child Reunion* ertönt zum Auftakt, doch er hallt ins Leere.

Auf der Bühne ein Stuhl, ein Kleiderständer, herumliegende Spielsachen, Zeitungen, stilisierte Frauenköpfe. Einer der Köpfe kommt als Mutter aufs Podest, einer verkörpert die Tochter, aus den Zeitungen knüllt und malt Boglárka Horváth nach und nach den Kopf des nur als Phantom anwesenden Vaters und die fuchtelnden Arme des Onkels. Der Kleiderständer wird zur Onkelfigur. Die Schauspielerin ist allein, und dennoch bevölkert sich die Bühne um sie herum immer mehr, mit Versatzstücken einer Familie, die nie wirklich Familie war.

Theater als Dramatherapie

Die Tochter holt Kindheitserinnerungen ans Licht und liest parallel aus dem Tagebuch der Mutter. «Verzicht, Fürsorge, Hintanstellen von eigenen Wünschen, Mitgefühl, Zeit. War das alles nichts?»: Die Vorwurfslitanei der Mutter wechselt ab mit der Anklagestimme der Tochter: «Du hast mich nicht beschützt.» Die Stimmen kreuzen sich, dahinter taucht immer klarer die Schreckensfigur des Onkels auf, zu dem Mutter und Tochter gezogen sind und der die beiden terrorisiert, bis es die Tochter nicht mehr aushält.

Matthias Peter lobt beim Gespräch in einer Probenpause den Text, die Genauigkeit der Dialoge, die Tiefenschichten hinter den Wörtern. Die Vorlage von Margit Koemeda, die stärker aus der Mutterperspektive geschrieben war, hat er so bearbeitet, dass die Tochter ins Zentrum tritt. In einer Art Therapieanordnung arbeitet sie die Geschichte des familiären Zerwürfnisses auf. Ein Unfall der Mutter, der ein Selbstmordversuch sein könnte, Übergriffe des Onkels, Schuldgefühle der Tochter gegenüber der Mutter und ihrem Lebensversagen: Solche Hintergründe seien angedeutet, aber auch im Offenen gelassen, sagt Peter.

Das Spiel mit wechselnden Rollen kommt der Schauspielerin entgegen. Boglárka Horváth hat selber zwei Kinder von sechs und neun Jahren, war Ensemblemitglied am Theater St.Gallen und absolviert momentan zusätzlich eine Ausbildung zur Dramatherapeutin. Dort werde, wie hier auf der Bühne, mit Requisiten gearbeitet, würden Figuren durch Objekte verkörpert und die Reflexion ergänzt um körperliches Handeln. Der Kopf, der immer alles zurecht-rationalisieren könne, habe auf diese Weise nicht das letzte Wort, sagt Boglárka Horváth. Die Objekte reden mit. Dinge verändern sich, wenn man mit ihnen spielt – das erinnere sie an das Spiel von Kindern, in dem sich alle möglichen Dinge mit Leben füllen können. «Kinder brauchen diese Art von Spiel» – und auch Jenny, die Tochter im Stück, kommt sich und ihrer Mutter so zumindest ein Stück näher. Allerdings ohne Happy End – zwischen den Generationen gibt es in *Herzzeitlose* keine Aussöhnung.

Doppelte Premiere

Die Kellerbühne setzt mit *Herzzeitlose*, das als Uraufführung in St.Gallen zu sehen ist und im Februar auf Tournee in den Thurgau geht, einmal mehr auf zeitgenössisches Kammertheater. Und dies im November gleich doppelt: Als zweite Eigenproduktion bringt Matthias Peter die Figur des Mozart-Librettisten Emanuel Schikaneder auf die Bühne. Inspiriert worden ist er durch den mit ihm befreundeten Musiker Daniel Pfister, der eine frühe Bearbeitung der *Zauberflöte* für Flöte, Cello und Gitarre eines französischen Musikers ausgegraben hat. Sie bildet, gespielt vom edes-Ensemble, den Soundtrack für ein Stück rund um den schillernden Theaterimpresario, Dichter und Lebemann Schikaneder – das sich Kellerbühnen-Impresario Matthias Peter im Nach-Lockdown auf den Leib geschrieben hat.

Der Abend verspricht turbulent zu werden, spätestens dann, wenn sich Mozart und Schikaneder vor Schreck über die Neufassung ihres Stücks im Grab umdrehen und 229 Jahre nach der Uraufführung aus dem Jenseits zu Wort melden. Das Publikum aber soll nicht erschrecken, sondern kommen, hofft Matthias Peter. Mit der Doppel-Uraufführung setze die Kellerbühne ein deutliches Zeichen, dass sich trotz verschärfter Corona-Restriktionen weiter engagiertes Theater machen lässt.

Herzzeitlose: 18., 20., 21., 22. November und 10. Februar, Kellerbühne St.Gallen. Ab 25. Februar in Steckborn, Weinfelden, Gottlieben, Frauenfeld und Ermatingen. Werkeinführung: 15. November, 11 Uhr, Museum im Lagerhaus St.Gallen.

Schikaneder – Der Zauberflöten-Macher: 28., 30., 31. Oktober und 1. November, Kellerbühne St.Gallen